

Bericht

**Frühjahrstagung des Arbeitskreises zur Erforschung der nationalsozialistischen
„Euthanasie“ und Zwangssterilisation
vom 10.- 12. Juni 2022
in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und im Universitätskrankenhaus Eppendorf
Hamburg**



Freitag, 10. Juni 2022

Ort: Evangelische Stiftung Alsterdorf, St. Nicolaus Kirche Alsterdorf

Grußworte

Uwe Mletzko, Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA)

1985 hatte es schon ein Treffen des AK in der Alsterdorfer Stiftung gegeben. Seitdem gab es einige Veränderungen. Herr Mletzko begrüßt den Arbeitskreis herzlich. Schon während seines Studiums hatte er mit dem AK zu tun gehabt – damals wegen der Erklärung des Arbeitskreises zur Bioethik- Konvention des Europarates.

Die St. Nicolaus-Kirche, in der die Tagung beginnt, wurde von Sengelmann – dem Gründer der Alsterdorfer Anstalten – erbaut. 1938 hatte eine Umgestaltung der Kirche stattgefunden: Vorher segnete auf einem Wandrelief Jesus die Kinder, dann erfolgte die Änderung. Nun wurde Jesus mit zwölf Personen abgebildet (jeweils Menschen aus dem Umkreis der damaligen Anstalt), dazu auch drei behinderte Kinder. Die ersten Zwölf hatten einen Heiligenschein, die drei behinderten Kinder nicht.



Uwe Mletzko



Blanche Schwappach-Pignataro

Prof. Dr. Blanche Schwappach- Pignataro, Dekanin der Medizinischen Fakultät UKE

Vor 60 Jahren scheiterte die juristische Aufarbeitung der NS-Euthanasie in Hamburg. Hans Bürger-Prinz erwähnt das Thema im Jahr 1970 noch sehr unkritisch. Heute gehe die Alsterdorfer Stiftung sehr offensiv mit dem Thema um. Etwa 10 Prozent der Hamburger Deportierten kamen aus dieser Einrichtung. Zwei Menschen waren für die Aufarbeitung sehr wichtig: Michael Wunder und Harald Jenner. Damals erschien auch das Buch „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr“.

Video-Botschaft von Dmytro Tytarenko. Ukrainischer Forscher der NS-Euthanasie in Poltava (ehemals Universität Donezk, jetzt Krywyj Rih)

Tytarenko hat einen Lehrstuhl in der Ukraine zur Geschichte des Landes im 2. Weltkrieg, auch mit dem Schwerpunkt der „Euthanasie“-Verbrechen in der Ukraine. Seine Forschungen werden vom Fritz Bauer Institut unterstützt, wobei er der dortigen Direktorin Sybille Steinbacher seinen ausdrücklichen Dank aussprechen möchte. Zu seinen Forschungen plant er Veröffentlichungen, die allerdings durch den Krieg zunächst in Frage gestellt sind.

Seine Heimatregion ist der Donbass, wo der Krieg 2014 begann. Nach Angaben der UN wurden dort bisher ca 1300 Menschen getötet, wahrscheinlich ist die Zahl höher. Er beschäftigt sich auch mit der aktuellen Situation, die fast vergleichbar mit der des 2. Weltkrieges sei. Im Donbass lebten etwa 6,1 Millionen Einwohner, von denen bisher über zwei Millionen geflüchtet sind. Der Donbass war früher ein Symbol der sowjetischen Industrialisierung. Das sei jetzt für lange Zeit vernichtet. – Ein großes Problem sei die Identitätsfrage. Die ukrainische Gesellschaft ist in dieser Frage sehr zerstritten. Zwischen den einzelnen Parteien gäbe es regelrechte Hexenjagden.



Dmytro Tytarenko



Michael Wunder

Michael Wunder: Vom Umgang mit der eigenen Geschichte

Der Gründer der Alsterdorfer Anstalten war Heinrich Matthias Sengelmann, der als Bodenschwingh des Nordens galt. Für ihn war die evangelische Kirche von großer Bedeutung und diese Kirche ist ein Ausdruck dafür – sie war wie ein Eckstein der früheren Anstalt. Allerdings zeige sich eine Ambivalenz in der Kirche durch die Seitenschiffe, die früher als „epileptische Logen“, später auch als Orte für unruhige Personen benutzt wurden. Heute gibt es diese Unterscheidungen nicht mehr. - Hans Walter Schmuhl und Ulrike Winkler haben das Thema „Alsterdorfer Anstalten“ ausführlich behandelt. Der Gründungsgedanke war ursprünglich gut – es ging um das Auffangen von Proletariern aus der Region. Später in der NS-Zeit prägten zwei Personen die Alsterdorfer Geschichte: Pastor Kreyenberg, für den Schwachsinn eine Krankheit war, und Pastor Leusch, der eine Nähe zu den Deutschen Christen hatte, für Zwangssterilisation eintrat und einen radikalen Antisemitismus vertrat. Alsterdorf war eine der ersten Anstalten, die jüdische Anstaltspersonen ausschloss Ansonsten kamen die Meldebögen im Norden erst spät an, begonnen hatte dies im Südwesten Deutschlands.

1943 war der Feuersturm auf Hamburg mit über 40.000 Toten. Danach sollte Alsterdorf geräumt werden, was aber dann wohl doch nicht nötig war. Trotzdem kam es zu vier großen Abtransporten in Todesorte wie Eichberg, Kalmenhof, Spiegelgrund (Wien) und andere.

Was die Aufarbeitung betraf, wurden in Hamburg schon sehr früh die Namen der Opfer veröffentlicht, was auch mit Unterstützung von Datenschützern gelang. Immerhin ging es um die Ehrung dieser Personen. Hinter der Kirche ist ein Epitaph mit Namen der zahlreichen Opfer angebracht.

Rundgang über das Gelände von Alsterdorf

Hinter der Kirche ist ein Gedenkplatz eingerichtet. Dort ist zum einen das Wandbild zu sehen, das in der NS-Zeit in der Kirche angebracht worden ist und vor einigen Jahren in einem

aufwändigen Verfahren aus der Kirche entfernt wurde. Dort ist Jesus mit zwölf Personen abgebildet, bei denen es sich um Personen der Zeitgeschichte handelt und die mit einem Heiligenschein versehen wurden. Die behinderten Kinder dort haben keinen Heiligenschein. – Auf dem Gedenkplatz ist eine Tafel mit den Namen der Opfer zu sehen.

Im zweiten Teil des Rundganges wurde das Zentrum der ehemaligen Anstalt besichtigt; diese wurde im Zuge der Psychiatriereform/ Inklusion weitgehend aufgelöst. Von der ehemaligen Anstalt ist kaum noch etwas zu erkennen. Neue Bewohner ohne Behinderungen wurden angesiedelt, ein Marktplatz mit mehreren Supermärkten wurde gebaut. Damit Auswärtige dort einkaufen können, wurde ein Gelände mit Bäumen als Parkplatz hergerichtet – gegen den Protest der Grünen. Inzwischen sind ist die Alsterdorfer Stiftung ein gelungenes Projekt für Dezentralisierung und Inklusion.



Der Gedenkplatz hinter der Kirche



Das entfernte Wandbild mit den 12 „Heiligen“



Das Epitaph mit den Opfernamen



Der neue Marktplatz in Alsterdorf

Philipp Osten: Vom Umgang mit der NS-Vergangenheit in Hamburg

Bei dem Blick auf die Krankenmorde ist die Frage der Entschädigung wichtig. Weitere Herausforderungen für die Zukunft seien der Umgang mit Zeitzeugen, Gedenkorten und die Bilderdebatte.

In Hamburg ging es in der Diskussion vor allem um Straßennamen, aber auch um die Umbenennung eines Instituts, das den Namen des Virologen Heinrich Pette trug (<https://www.hamburg.de/bwfgb/15008962/umbenennung-heinrich-pette-institut>). Als das Institut internationaler wurde, ergab sich die Frage einer Umbenennung. Weiterhin hatte die Staatsanwaltschaft gegen Pastor Leusch und Dr. Struwe ermittelt. Bezüglich der Straßennamen wurden ab 1985 keine Straßen mehr nach NSDAP-Mitgliedern benannt und erfolgte Benennungen wurden teilweise rückgängig gemacht, Das betraf auch Heidi Kabel oder Siegfried Lenz. 1971 erschien die Autobiographie von Hans Bürger-Prinz, die ebenfalls für

Diskussion sorgte.- In den Alsterdorfer Anstalten hatte es 513 Ermordete gegeben. Hier am Erinnerungsort werden bewusst Bilder oder Fotos von ihnen gezeigt. Fast 6000 Menschen wurden aus Hamburg deportiert.

In der Weimarer Zeit hatte es in Hamburg keine Todesurteile oder Hinrichtungen gegeben. In der NS-Zeit wurden viele Leichen von Hingerichteten im Anatomischen Institut am UKE (Universitätsklinikum Eppendorf) untersucht. Es waren deutlich mehr als an anderen Orten (490 Personen). International bekannter ist allerdings die Straßburger Skelettsammlung. Weiterhin gibt es 75 Schädel aus kolonialen Zusammenhängen (von Hereros u.a.).



Philipp Osten



Rebecca Schwoch

Samstag, 11. Juni 2022

Ort: Medizinhistorisches Museum Eppendorf im UKE, Hörsaal und angrenzende Räume

Rebecca Schwoch: Eine Bücherwand als Exponat und medizinhistorische Spezialsammlung im Lern- und Gedenkort des Medizinhistorischen Museums Hamburg

Im Hamburger Medizinhistorischen Museum ist u.a. in einem Raum eine Bücherwand zu sehen, die viele alte Bücher zur Eugenik und NS-„Euthanasie“ enthält. Es ist eine medizinhistorische Spezialsammlung, die in ihrer Art fast bedrohlich wirkt. Die Bücher sind nicht ausleihbar, aber über das Web einsehbar.

Sprache und Wissenschaft entwickelten sich damals in eine verhängnisvolle Richtung. Das Buch von Binding und Hoche war sicher das folgenreichste. Schließlich erfolgte der Schritt vom Wort zur Tat. Es sei eine offene Frage, ob die damalige Sprache zu den Folgen geführt hat. Eine direkte Antwort würde aber wohl zu kurz greifen.



Henrik Eßler



Anna-Maria Götz

Henrik Eßler, Anna-Maria Götz: Eine Einführung in die Vermittlungsarbeit des Lernorts am UKE

Insgesamt kamen ca 12.000 Besucher im Jahr (vor Corona); meistens sind es Schulklassen. Das Museum ist barrierefrei (rollstuhlgerecht, in leichter Sprache). Es besteht ein Zugang zur Datenbank der Hamburger Opfer der Medizinverbrechen. Ein Problem sind nach wie vor die Bilder, die oft den Blick der Täter vermitteln. Ein Rundgang beginnt in Raum 1, in dem die Ausgangslage der Hamburger Gesundheitspolitik um 1900 geschildert wird sowie die staatliche und kommunale Gesundheitsfürsorge nach 1918. Im Weiteren wird auf den „Euthanasie“- Gedenkort Ochsenzoll verwiesen (ehemals Langenhorn). Von dort erfolgten die Abtransporte in die Tötungsanstalten.

Informationen sind den beiden Webseiten www.hamburger-euthanasie-opfer.de und

<https://www.uke.de/kliniken-institute/institute/geschichte-und-ethik-der-medicin/medizinhistorisches-museum/index.html> zu entnehmen.

Besuch des Medizinhistorischen Museum am UKE



Die Schrankwand im Museum



Die Sonderausstellung über Epidemien im Hamburg

Harald Jenner, Uwe Kaminsky: Zur Geschichte der Forschung der Euthanasie-Verbrechen: die Zukunft der Erinnerungsarbeit

Harald Jenner weist auf Modelle zur Phaseneinteilung der Forschung zur NS-Euthanasie hin:

a. Nach Norbert Frei (allgemein)

1. 1945- 1949: Politische Säuberung; 2. 1950- ca 1960: Vergangenheitspolitik, 3. 1960er-1970er Jahre: Vergangenheitsbewältigung; 4. 1980- 2000: Vergangenheitsbewahrung

b. Nach Jürgen Pfeiffer (zu den Krankentötungen 1939- 1945)

1. 1945- 1950: Betroffenheit durch Verbrechen des NS (kollektives Schweigen, „Verdrängung“); 2. 1951- 1964: Diskussion von Theologen, Medizinern, Juristen über Sterbehilfe, aber nicht über NS-Vergangenheit; 3. 1965- 1974: vereinzelte Aufnahme des Themas durch Psychiater und Medizinhistoriker; 4. 1975- 1989 Aufarbeitung durch Lokalgeschichten (Geschichtswerkstätten); 5. 1990- 2006: Medizingeschichte

c. Nach Volker Roelcke (zur Psychiatriegeschichte)

1. Ab Mitte der 1960er: NS-Zeit wird isoliert von der Psychiatriegeschichte betrachtet; 2. ab 1970er: Betonung der Kontinuitäten und Rechtfertigung jüngerer Psychiater für ihre Kritik an der Psychiatrie (Enquete); 3. ca 1990er: komplex-lokalisierendes Paradigma (Verwissenschaftlichung)

Uwe Kaminsky gibt folgende Schwerpunkte an:

1. 1945- 1964: Juristische Aufarbeitung

a. Kriegsverbrechen, Nürnberger Ärzteprozesse, regionale Nachfolgeprozesse (Hadamar, Berlin) – (1945-1959)

Mitscherlich/ Mielke (1946), Platen-Hallermund (1946), Poltrot (frz. Zone, 1946), Schlaich (1947), Weizäcker (1947), Bayle (1955)

b. zentraler bundesdeutscher Prozess gegen Werner Heyde u. Hans Hefelmann von Frankfurter Staatsanwaltschaft (Fritz Bauer) (1962)

Kaul, Pitaval/ Ulmer Einsatzgruppenprozess (1958), Zentrale Stelle zur Ermittlung (1959)

2. 1965-1979: NS-„Euthanasie“ als beiläufiger Teil der Erforschung des NS-Herrschaftssystems – im Schatten der Shoa

Schmidt: Selektion in der Heilanstalt (1980/ 1946); Dörner: NS und Lebensvernichtung (1967), Bürger und Irre (1969); Nowak: Euthanasie und Sterilisierung (1978/ 1971); Gruchmann: Justiz im NS (1988); Kaul: Nazimordaktion T4 (1973/ 1979)

(Regionale Ergänzungen, Ergänzungen aus DDR-Archiven)

3. 1979- 1999: NS-„Euthanasie“ in verschiedenen Wissenschaftsfeldern und Regionen
 Denkschrift DGSP (1979), Blasius: „Der verwaltete Wahnsinn“ (1980), Arbeitskreis zur Erforschung der NS-Euthanasie und Zwangssterilisation (1983)
Skandalisierung und Forschung: Klee (1983), Aly/ Roth (1984/ 1985)
Forschungszusammenfassung: Schmuhl (1987), Friedlander (1987), Frei (1991),
 Faulstich: Hungersterben (1999)
 Regionalforschung BRD und DDR, Aufbau von Gedenkstätten, Einzelausstellungen



Harald Jenner



Uwe Kaminsky



Frauke Steinhäuser

Frauke Steinhäuser: Die Psychiatrisierung von sozialrassistisch Verfolgten im NS am Beispiel Hamburgs

Der Begriff „sozialrassistisch“ wurde von Gisela Bock geprägt. Er bezieht sich auf die damaligen psychiatrischen Diagnosen, durch die immer weitere Personenkreise eine psychiatrische Diagnose erhielten. Es betraf vor allem den sogenannten „erblichen Schwachsinn“, dem meist Menschen aus proletarischen Verhältnissen zugeordnet wurden. Hinzu kamen Alte, Demente und Kranke, die meist keine Angehörigen hatten. „Asoziales Verhalten“ wurde als Kategorie festgelegt, ebenso „moralischer Schwachsinn“, der auch als vererbt galt. Das betraf vor allem Frauen mit sexuell unangepasstem Verhalten. Die Diagnosen entsprachen meist nicht der Lebenswirklichkeit der Personen. Ob es sich dabei um „Scheindiagnosen“ handele, könne sie nicht feststellen, da sie keine Psychologin sei. Für die betroffenen Menschen hatte es weitreichende Folgen. Etwa 2000 Menschen sind aus Hamburger Verwahranstalten abtransportiert worden. Von vielen ist das weitere Schicksal nicht bekannt. – In der Diskussion wurde angemerkt, dass selbst in heutigen WHO-Studien Begriffe wie antisozial, asozial oder deviant verwendet werden.

Ab 14 Uhr: Arbeitsgruppen

AG 1: Gedenkstättenarbeit: neuere Methoden und Erfahrungen

- *Clara Mansfeld (Brandenburg)*: berichtet über die barrierearme Webseite in einfacher Sprache der Gedenkstätte Brandenburg, die seit 2016 im Rahmen eines Inklusionsprojektes eingerichtet worden ist (www.geschichte-inklusive.de)

- *Claudia Stul (Hadamar)*: stellt eigene Erfahrungen über ihre Arbeit mit traumatischen Familiengeschichten vor. Es sei eines ihrer wichtigsten Arbeitsbereiche in der Gedenkstätte. Die Auskunftserteilung für Angehörige sei in Hadamar sehr hoch. Es gehe darum, der ermordeten Person einen Platz in der Familie (zurück-)zugeben. Dabei bestehe durchaus die Gefahr einer sekundären Traumatisierung. Auch für sie selber als Mitarbeiterin könne es sehr belastend sein. Wichtig sei eine respektvolle Angehörigenbetreuung und Offenlegen der Informationen. Allerdings gäbe es auch das Recht, nicht zu wissen. – Bisher gab es über 500 Anfragen, wobei eine deutliche Zunahme zu erkennen ist.

AG 2: Täter und ihre Nachkommen

- Peter Eigelsberger: Die Frau mit dem Hut
- Reinhard Simon: „Wenn ich es nicht getan hätte, dann hätten es andere viel schrecklicher getan“ – Zur Person des Dr. Alfred Leu, Kinderfachabteilung Sachsenberg

AG 3: Opfer und ihre Nachkommen

- Dietmar Schulze: Aktuelle Forschungen zur HPA Kaufbeuren-Irsee/ Erinnerungsarbeit in Familien
- Barbara Stellbrink-Kesy, Susanne Hartig: Verhandelte Geschichte, Erinnerung als Vermittlung und Verarbeitung
- Andreas Hechler: Tradierung im Feld der NS-Euthanasie – Probleme der gedenkpolitischen Arbeit durch Angehörige

AG 4: Workshop – Psychiatrischer Alltag und Schocktherapie in der hamburgischen Universitätspsychiatrie um 1941 – erste Einblicke in einen umfangreichen Aktenbestand

- mit Leonora Frank, Ulrich Mechler, Ralph Höger

AG 5: „The Voyage“ – Film von Itamar Wechsler (Tel Aviv) über seine Großmutter Sonja Wechsler, jüdisches Euthanasieopfer aus Hamburg

- mit Ingo Wille: Einführung und Präsentation des Filmes

Berichte und Vorstellungen aus dem Arbeitskreis

Michael Wunder: Suizidassistenz – Vorbereitung einer Stellungnahme

Michael Wunder berichtet über den derzeitigen Stand bezüglich der Suizidassistenz. Ein richterliches Urteil dazu stehe noch aus. Eine erste Stellungnahme des AK zu dem Thema gab es bereits im März 2015. Überraschend war dann ein Gesetz am 6.11.2015, in dem ein Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe ausgesprochen wurde. Michael Wunder erwähnt, dass es in den 60er Jahren bei 60 Millionen Einwohnern ca 13.000 Suizide gab, heute seinen es bei 80 Millionen etwa 9.000 – 10.000. Zur Zeit lägen drei neue Gesetzesentwürfe vor. Er schlägt vor, dass der AK eine Resolution vorbereite. Ein Entwurf werde über den Verteiler verschickt, den man dann unterschreiben könne.

Die endgültige Fassung ist auf der Webseite des AK zu finden unter:

<https://www.ak-ns-euthanasie.de/wp-content/uploads/2022/10/Stellungnahme-AK-Euthanasieforschung-Suizidbeihilfe-Oktober-2022.pdf>

Sonntag, 12. Juni 2022

Ort: Evangelische Stiftung Alsterdorf, Kulturküche

Marion Hulverscheidt, Uwe Kaminsky: DFG-Projekt „Patienten im ‚Großbetrieb der Barmherzigkeit‘“ – Alltag in Bethel 1924- 1949



Marion Hulverscheidt



Uwe Kaminsky

Bethel war die größte der deutschen Heil- und Pflegeanstalten mit ca 3000 Patienten, darunter vielen Privatpatienten. Friedrich von Bodelschwingh war ab 1872- 1910 ihr Leiter (nicht ihr Gründer), sein Sohn – mit demselben Namen – leitete die Einrichtung von 1910- 1946. Bethel galt „Großbetrieb der Barmherzigkeit“. In der NS-Zeit erfolgten viele Sterilisationen (insgesamt 3660), sehr viele davon im Jahr 1934. Der Arzt Wilmanns galt als „Promotor“ in diesem Bereich, er hatte allein 1661 Sterilisationen zu verantworten. Mit ca. 30 % der Patienten lag der Anteil an Sterilisationen nicht wesentlich höher als an anderen Orten.

Zur „Euthanasie“ in Bethel: Früher galt die Aussage „vom Kampf Bethels gegen die Euthanasie“, was wesentlich durch die Denkschrift von Braune befördert wurde. Das stimmt jedoch so nicht. Allerdings gab es erst ab Dezember 1940 (bis Mai/ Juni 1941) ärztliche Beurteilungen für die Ärztekommision. Mit Ausnahme der jüdischen Patienten wurden während der T4-Aktion keine Patienten aus Bethel abgeholt. Erst nach August 1941 wurden ca 100 Patienten aus Bethel in staatliche Einrichtungen verlegt, von denen ca. 50 % den Krieg nicht überlebt haben. – Bei der Betrachtung der Sterberaten im Zeitraum von 1934 -1947 lässt sich keine erhöhte Sterblichkeit feststellen. Nach Faulstich ist erst bei einer Sterberate ab 20% eine erhöhte Sterblichkeit gegeben. Allerdings ist in der Zeit von 1944- 1946 eine solche höhere Sterblichkeit festzustellen, was aber auf die Folge von Bombenkrieg, Überbelegung, deutlich weniger männliche Pfleger sowie Hunger und Tuberkulose zurückzuführen sei. Schon während des Krieges war das Durchschnittsgewicht bei Männern (in der Zeit von 1939-45) von 68 kg auf 53 kg zurückgegangen.



Marion Hulverscheidt Uwe Kaminsky



Thomas Stöckle

Daniel Hildwein

Daniel Hildwein, Thomas Stöckle: Die Privatklinik Christophsbad in Göppingen im Nationalsozialismus. Ein Buchprojekt.

Bei dem Projekt handelt es sich um einen Forschungsauftrag der Privatklinik Christophsbad an die Gedenkstätte Grafeneck. Es ging um die Klärung der Lebensschicksale der 293 Patient*innen (in der Mehrheit sog. „Staatspfleglinge“, die 1940/41 in „andere Anstalten verlegt“ worden waren. – Christophsbad ist eine von drei Privatkliniken in Württemberg, als einzige blieb sie in ihrer Existenz im NS erhalten. Von den etwas über 500 Patient*innen wurden 293 im Rahmen der „Aktion T4“ 1940/41 in Zwischenanstalten „verlegt“. Von ihnen wurden 180 in T4-Anstalten ermordet. Direkte Verlegungen in Tötungsanstalten hatte es nicht gegeben. Insgesamt konnten 292 von den 293 Schicksalen geklärt werden. – Obwohl man für das Buchprojekt den Auftrag von den Gesellschaftern bekam, hatte man keinen Zugang zum Patientenarchiv erhalten (wegen ärztlicher Schweigepflicht). So konnten nur etwa 30 von 180 Opferbiographien beschrieben werden (vor allem auf der Grundlage von Unterlagen aus dem Bundesarchiv).

Udo Dittmann (Oktober 2022)